

Pfostenbauten am Himmelszelt

Zur Rekonstruktion von Pfostenbaugrundrissen

Jens Berthold

Eine der wichtigsten Grundlagen beim Bau eines Hauses sind die Fundamente. Diese gewiss nicht neue Einsicht gilt nicht nur für die praktischen Häuslebauer von ehemals und heute, sondern auch für die Archäologen, die sich an der Rekonstruktion von Gebäuden versuchen. Dabei steht nicht nur die Tragfähigkeit der realen, ergrabenen Fundamente auf dem Prüfstand, sondern auch die Tragfähigkeit der Gedankengebäude, die auf der Grundlage archäologischer Spuren errichtet wurden.

Am Beispiel von Pfostenbauten vorwiegend des Hochmittelalters sollen einige Probleme aufgezeigt werden, die Diskussionen über konstruktive Details in der Dachzone ad absurdum führen, solange nicht die Richtigkeit des Grundrisses hinreichend belegt ist. Die Ausführungen gründen auf einer intensiven Auseinandersetzung mit der Befundgattung „Pfostenbau“ im Rahmen einer Magisterarbeit zu den „Ebenerdigen Pfostenbauten der mittelalterlichen Siedlungsgrabungen im Rheinischen Braunkohlenrevier“.¹ In diesem Rahmen ließen sich aus den Dokumentationen von 25 Ausgrabungen mittelalterlicher Siedlungen 79 Grundrisse rekonstruieren (Abb. 1). Dieser Bestand wurde nach zahlreichen Kriterien aufgenommen und untersucht sowie mit dem ältesten Hausbestand im Rheinland verglichen (Abb. 2).

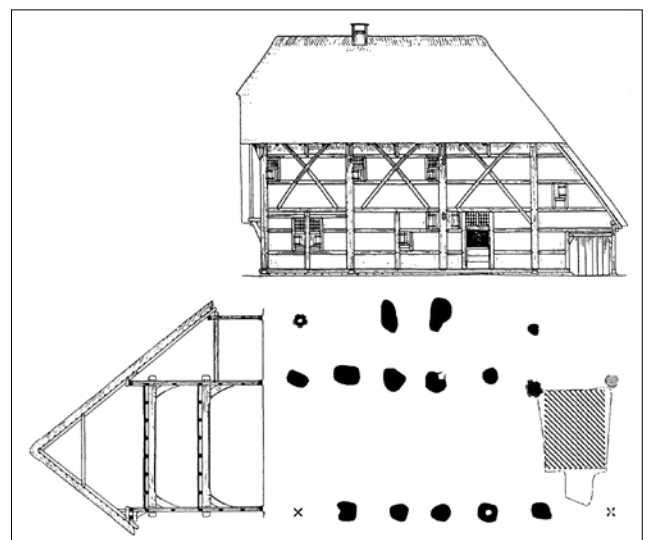
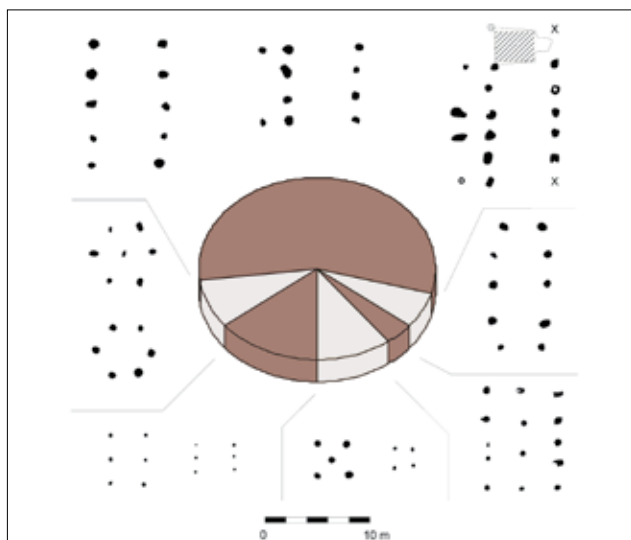
Aus den grundsätzlichen Überlegungen, wie man Pfostenbaugrundrisse einerseits erkennt und belegt, und wie man andererseits diese Ergebnisse in Befundvorlagen darstellt, lassen sich einige Kernthesen herausarbeiten, von denen drei vorneweg angeführt und im Folgenden illustriert werden sollen:

1. Rekonstruktionen von Pfostenbaugrundrissen sind keine Fakten, sondern Interpretationen.
2. Pfostenbaugrundrisse sind daher nicht entweder „wahr“ oder „falsch“, sondern rangieren zwischen den Polen „wahrscheinlich“ und „unwahrscheinlich“.
3. Die bildliche und schriftliche Darstellung von Pfostenbaugrundrissen in Publikationen muss Kritikmöglichkeiten bieten und darf nicht mögliche Unsicherheiten verdecken.

¹ Berthold 1997; Berthold 1998a; Berthold 1998b. Eine vollständige Publikation in der Reihe BAR International Series ist in Bearbeitung.

Abb. 1 (links): Grundrisstypen von Pfostenbauten aus den hochmittelalterlichen Siedlungen des Rheinischen Braunkohlereviers.

Abb. 2 (rechts): Gegenüberstellung von hochmittelalterlichem Pfostenbaugrundriss und Bauaufmaß eines bestehenden spätmittelalterlichen Gebäudes im Rheinland im selben Maßstab.



Zu Punkt 1: „Rekonstruktionen von Pfostenbaugrundrissen sind keine Fakten, sondern Interpretationen“

Vielfach untermauern Archäologen erst den gedanklichen Schritt der dreidimensionalen Rekonstruktion von Pfostenbauten mit Argumenten und Belegen. Für die Zusammengehörigkeit von Pfostengruben zu einem Grundriss werden eher selten Indizien angeführt. Dabei ist die Erstellung eines Grundrisses nicht immer ein rein technischer Vorgang. Es gibt Grundrisse, die sich im Grabungsplan förmlich aufdrängen, manche Bautypen sind sogar so gut bekannt und standardisiert, dass Grundrisse wie etwa die der Bandkeramik fast mit Schablonen auf den Plänen recherchiert werden können. An vielen Fundplätzen haben aber die Launen der Mehrphasigkeit ein unübersichtliches Befundgewirr geschaffen. Manche Bauformen entziehen sich wiederum fast völlig der Rekonstruktion im Grundriss. Hierzu zählen beispielsweise die Ein-, Zwei- und Dreipfostenbauten. Ein- und Zweipfostenbauten haben sicherlich existiert – wenn die Bezeichnung „Bau“ etwa für Heudiemen und dergleichen überhaupt zutreffend ist. Auch dreieckige Rutenberge haben sicher existiert. Aber wie kann man deren Grundriss in einem Befundumfeld wie in Abbildung 3 glaubhaft machen?² Grundsätzlich gilt: Je kleiner ein Grundriss ist und je weniger tragende Hölzer er benötigt, desto eher ist er durch nicht mehr nachweisbare Pfostenstellungen oder durch die Überlagerung mit anderen Grundrissen nicht mehr zu belegen. Diese spezielle Problematik der Kleinbauten macht deutlich, dass Pfostenbauten nicht einfach da sind, sondern herbeiinterpretiert werden müssen.

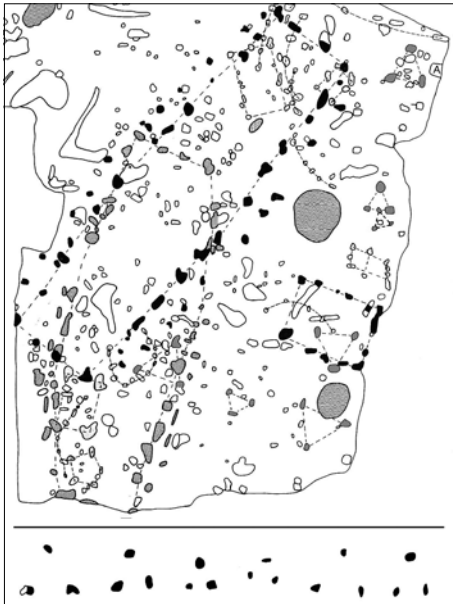


Abb. 3: Grundrisse von Dreipfostenbauten einer hochmittelalterlichen Siedlung in Borne (NL).

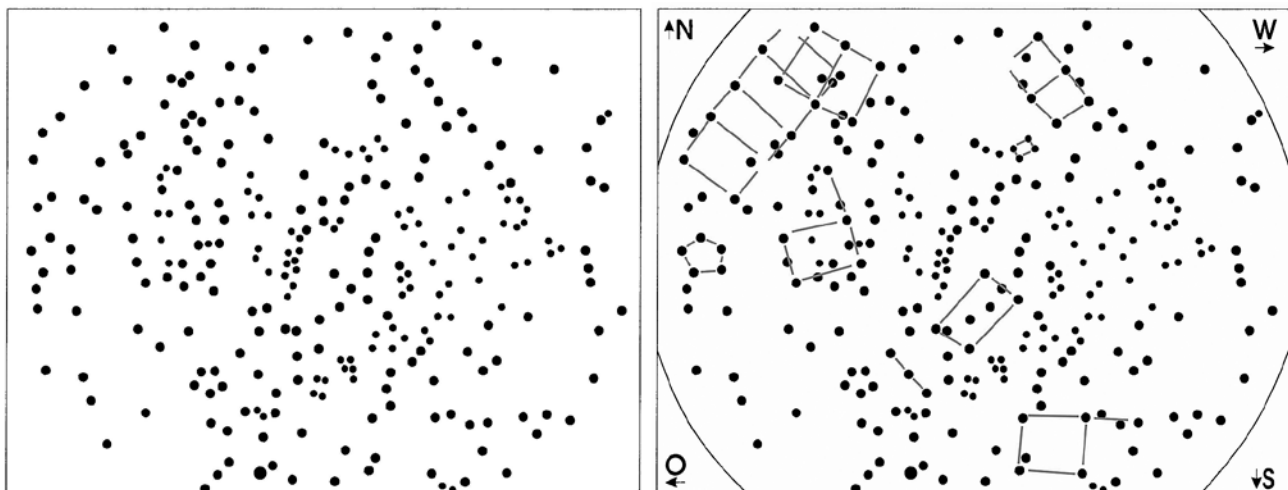
Ein Blick in den Himmel hilft vielleicht ebenfalls, Zweifel an mancher Grundrissrekonstruktion zu nähren. In Abbildung 4a ist kein Plan einer Siedlungsgrabung mit mittlerem Befundgewirr, sondern vielmehr eine Sternkarte in einer Septembernacht dargestellt. Trotzdem lassen sich prinzipiell Grundrisse bilden, die sicher nicht Hinweise auf extraterrestrische Lebens- und Bauformen liefern (Abb. 4b). Die Pfostenbauten am Himmelszelt sind vielmehr ein mahnendes Beispiel dafür, dass die Grenzen der Methode erreicht und überschritten werden können. Für jeden, der Pfostenbaugrundrisse rekonstruiert, ist daher ab und an ein schweifender Blick über eine Sternkarte hilfreich, um wieder auf den Boden der Tatsachen zu kommen.

² Verlinde 1989.

³ Fries-Knoblach 2006, 365 f., Abb. 13–15.

Daneben gibt es auch sehr irdische Belege dafür, dass Rekonstruktionen mit Unsicherheiten behaftet sein können, insbesondere wenn mehrere Bearbeiter dieselben Grabungsergebnisse unterschiedlich interpretiert haben und – selten genug – alternative Grundrissrekonstruktionen vorliegen. Zu nennen sind hier zwei mir bekannte Beispiele mit jeweils drei Varianten, mit denen nicht Kollegen an den Pranger gestellt, sondern die grundsätzliche Problematik illustriert werden soll. Ein Beispiel mit unterschiedlichen Interpretationen der Gebäudegrundrisse stammt aus der Siedlung Zuchering-Ost/Am Urnenfeld in Bayern (Abb. 5),³ ein zweites

Abb. 4: Sternhimmel in einer Septembernacht mit und ohne Rekonstruktionen von Grundrissen.



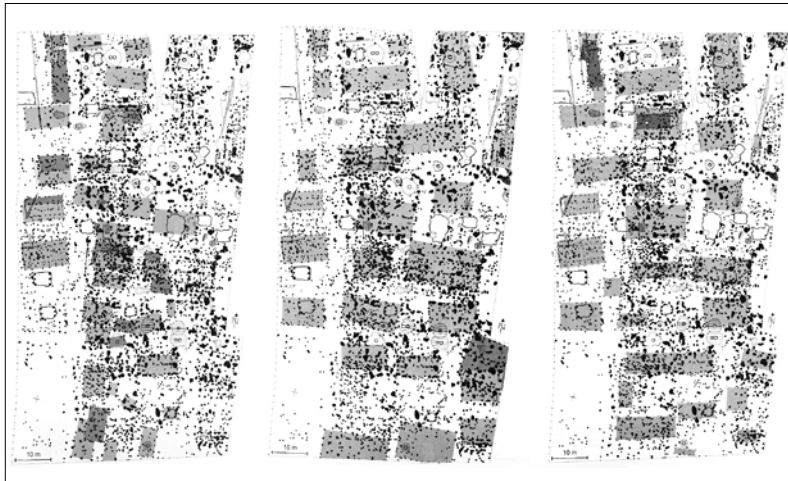


Abb. 5: Drei Varianten von Grundrissrekonstruktionen derselben frühmittelalterlichen Siedlungsgrabung in Zuchering-Ost/Am Urnenfeld.

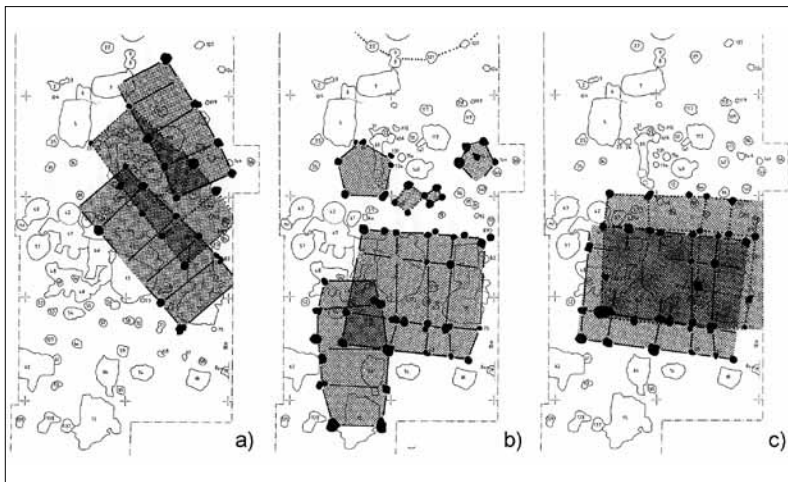


Abb. 6: Drei Varianten von Grundrissrekonstruktionen derselben hochmittelalterlichen Siedlungsgrabung in Elsdorf-Desdorf.

aus Elsdorf-Desdorf aus meiner rheinischen Befundsammlung (Abb. 6).⁴ Nicht zwangsläufig ist die jüngere Rekonstruktion immer die richtigere, jedoch sind durch den fortschreitenden Forschungsstand und den dadurch besseren Vergleichsmöglichkeiten mit einem größeren Grundrissbestand günstigere Grundlagen gegeben. Prinzipiell verdeutlichen diese Beispiele aber die methodischen Schwierigkeiten im Umgang mit diesem Befundtyp, die zuweilen kein eindeutiges Ergebnis zulassen mögen. In jedem Fall machen sie deutlich, dass möglichst auch ein zweiter, unvoreingenommener Betrachter hinzugezogen werden sollte, um die Befundsituation zu beurteilen.

In Einzelfällen gibt es sogar unterschiedliche Grundrissrekonstruktionen derselben Befunde innerhalb kurzer Zeit durch denselben Bearbeiter (Abb. 7a und b). Ohne auf die Alternative zu verweisen, verschiebt der Ausgräber die Lage der Innenwand und einzelne Pfostengruben gehören mal zum Grundriss dazu, mal nicht.⁵ Was gilt? Und wie sicher ist der Rest des Grundrisses? Es ist sicher möglich, eigene Einschätzungen zu ändern, wenn aber auf die Unterschiedlichkeit der Interpretationen gar nicht hingewiesen wird und keine vollständige Vorlage der Befunde erfolgt, sind die Schlüsse nicht nachvollziehbar. Daher bleibt auch unklar, welche Sicherheit die zeichnerische Rekonstruktion des Gebäudes in der dritten Dimension in Anspruch nehmen kann (Abb. 8). Ebenso sind die Überlegungen über einen Längsunterzug und daraus erschlossene Nutzungsmöglichkeiten eines Speicherbodens auf einer solchen Grundlage verfrüht.⁶ Die dargestellten Interpretationen mögen durchaus richtig sein, zunächst sollte es jedoch heißen, auf dem Boden zu bleiben, solange die Grundlagen des Grundrisses nicht offengelegt sind und die archäologischen Deutungen auf wackeligen Fundamenten stehen.

4 Berthold 1997, Abb. 11; Merse 1994 Anlage 2; unpblizierter Plan im Archiv des LVR-Amtes für Bodendenkmalpflege im Rheinland, Außenstelle Titz.

5 Reichmann 1986, Abb. 10; Reichmann 1987, Abb. 114.

6 Reichmann 1986, 157.

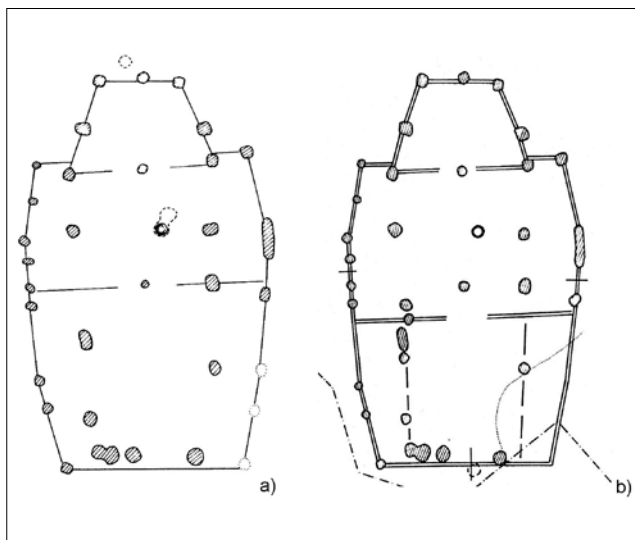
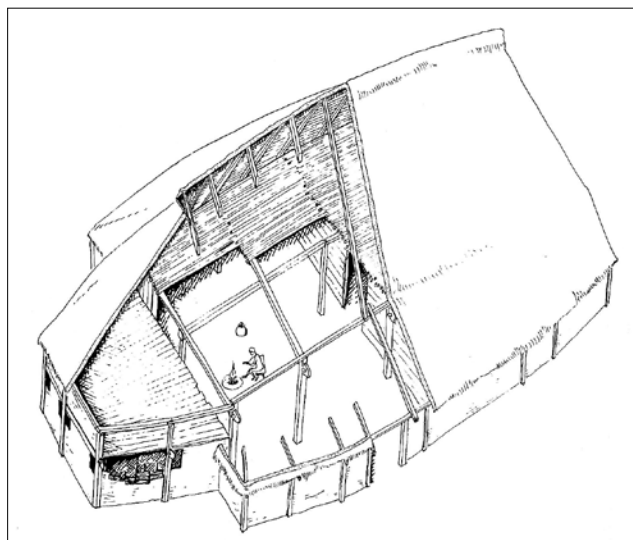


Abb. 7 (links): Zwei Varianten von Grundrissrekonstruktionen desselben Bearbeiters eines hochmittelalterlichen Gebäudes aus Oppum.

Abb. 8 (rechts): Dreidimensionaler Rekonstruktionsversuch eines hochmittelalterlichen Gebäudes aus Oppum.



Es ließen sich noch weitere Beispiele und Detailfragen anbringen, etwa: Wann kann man Anbauten und zusätzliche Seitenschiffe belegen? Wieviel Prozent eines Grundrisses muss als Interpretationsgrundlage vorhanden sein? Welche Unregelmäßigkeiten „verträgt“ ein Grundriss? Welche Auswirkungen hat das Schnittsystem der Grabung auf die Erkennbarkeit von Befundzusammenhängen? – Der Rahmen des Beitrages gebietet hier jedoch Einhalt.

Zu Punkt 2: Pfostenbaugrundrisse sind nicht entweder „wahr“ oder „falsch“, sondern rangieren eher zwischen den Polen „wahrscheinlich“ und „unwahrscheinlich“

Die bisherigen Ausführungen haben wahrscheinlich schon verdeutlicht, dass der Grundrissfinder auch gleich eine Bewertung der Sicherheit seines Konstruktes liefern sollte.

Für meine Magisterarbeit habe ich vier Qualitäten von Sicherheiten definiert, von „zweifelsfrei“ bis hin zu „nicht sicher, aber noch wahrscheinlich“. Zusätzlich wurden die Gründe, die zur Abwertung führten, offengelegt: sei es die Unregelmäßigkeit, das Fehlen von Befunden, zu viele nicht geschnittene Befunde oder etwa die hohe Befunddichte im Bereich des Gebäudes.

Diese Bewertung der Grundrisse bietet gleichzeitig eine Entscheidungshilfe, welche Bauten eingehender zu betrachten sind. Je nach Herangehensweise und Schwerpunkt kann man sich etwa bei einer fundplatzübergreifenden Analyse auf die sicheren Grundrisse beschränken. Steht in anderem Zusammenhang etwa die Gesamtstruktur eines Fundplatzes im Vordergrund, dürfen, ja müssen auch Bruchstücke eines Gebäudegrundrisses in die Interpretation einbezogen werden.

Zu Punkt 3: „Die bildliche und schriftliche Darstellung von Pfostenbaugrundrissen in Befundvorlagen muss Kritikmöglichkeiten bieten und darf nicht Unsicherheiten verdecken“

Extrahierte Grundrisse mit geschwärtzten Pfostengruben ohne Darstellung des Befundumfeldes können nur das abschließende Ergebnis einer Befundvorlage sein (Abb. 9a). Sind sie die einzige Vorlage des Befundes, so verdecken sie möglicherweise Unwägbarkeiten und sind damit in gewissem Sinne geschönt (Abb. 9b).

Ein Vorschlag für die Darstellung von Pfostenbaugrundrissen versucht, sich dem Optimum an Information zu nähern, sprengt aber auch gleichzeitig mancherorts das druckbare Volumen. Das Abbildungssystem gliedert sich in vier Darstellungen pro Grundriss:

Abbildung 10a: der nur schwach hervorgehobene Grundriss in seinem Umfeld mit den technischen Angaben der Grabung,

Abbildung 10b: der extrahierte Grundriss mit Angaben zu den zugehörigen Befunden,

Abbildung 10c: die Profile aller Befunde in ihrer Lage im Grundriss und

Abbildung 10d: eine Skizze mit allen Messstrecken des Grundrisses.

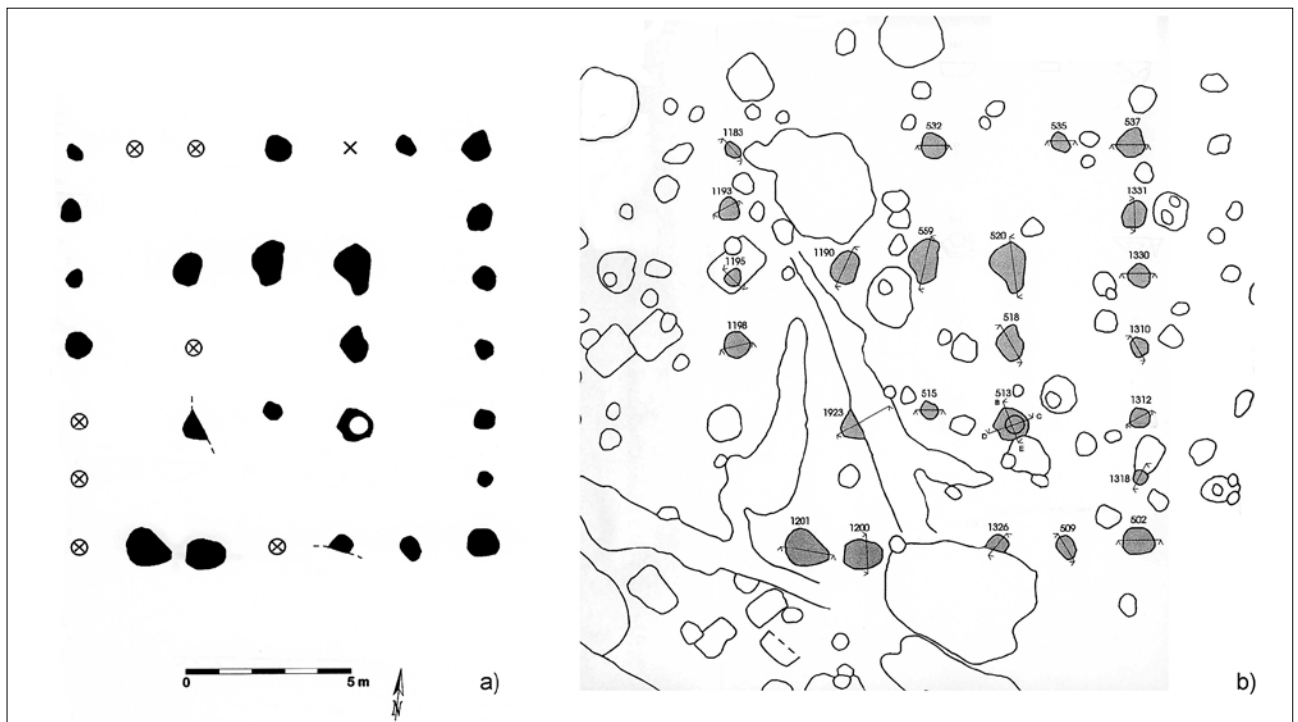


Abb. 9: Extrahierter und nicht extrahierter Grundriss der Grabung Wüstweiler (HA 500 Bau 1).

Ein Datenblatt mit den textlichen Angaben zu Maßen, Befunden, Zusammenhängen und weiteren Angaben vervollständigt die Befundvorlage (Abb. 11).

Die Erstellung von Grundrissrekonstruktionen beziehungsweise besser von „Grundrissrekonstruktionsversuchen“ ist kein rein technischer Akt, sondern bereits eine Interpretation.

Es gibt nicht nur „richtige“, das heißt publizierte Grundrisse und „falsche“, das heißt verworfene Grundrisse, sondern zahlreiche Graustufen unterschiedlicher Wahrscheinlichkeit. Diese Grundrissqualität, wie man sie nennen könnte, sollte angegeben werden. Ähnliches gilt auch für Bestandteile von Pfostenbauten wie Anbauten und Einbauten.

Anhand der Darstellung müssen Unsicherheiten der Rekonstruktion zum Ausdruck gebracht werden. Wo etwa nur extrahierte Pfostenbaugrundrisse ohne ihr Befundumfeld publiziert werden, ist – provokant formuliert – unter Umständen etwas zu verbergen. Die Befundvorlage sollte Möglichkeiten zur Kritik bieten und nicht jeder publizierte Grundriss muss kritiklos übernommen werden.

Wie bei Piloten und Astronauten sollte jedenfalls auch für Archäologen gelten, dass sie bei Unsicherheiten in den Grundlagen lieber auf dem Boden – hier der Gebäude – bleiben sollten, bevor sie zu rekonstruierenden Höhenflügen – in diesem Fall in die Dachzone – starten.

Zusammenfassung

Dr. Jens Berthold
 Schaumburger Landschaft
 – Kommunalarchäologie –
 Schloßplatz 5, D-31675 Bückeburg
 Berthold@SchaumburgerLandschaft.de

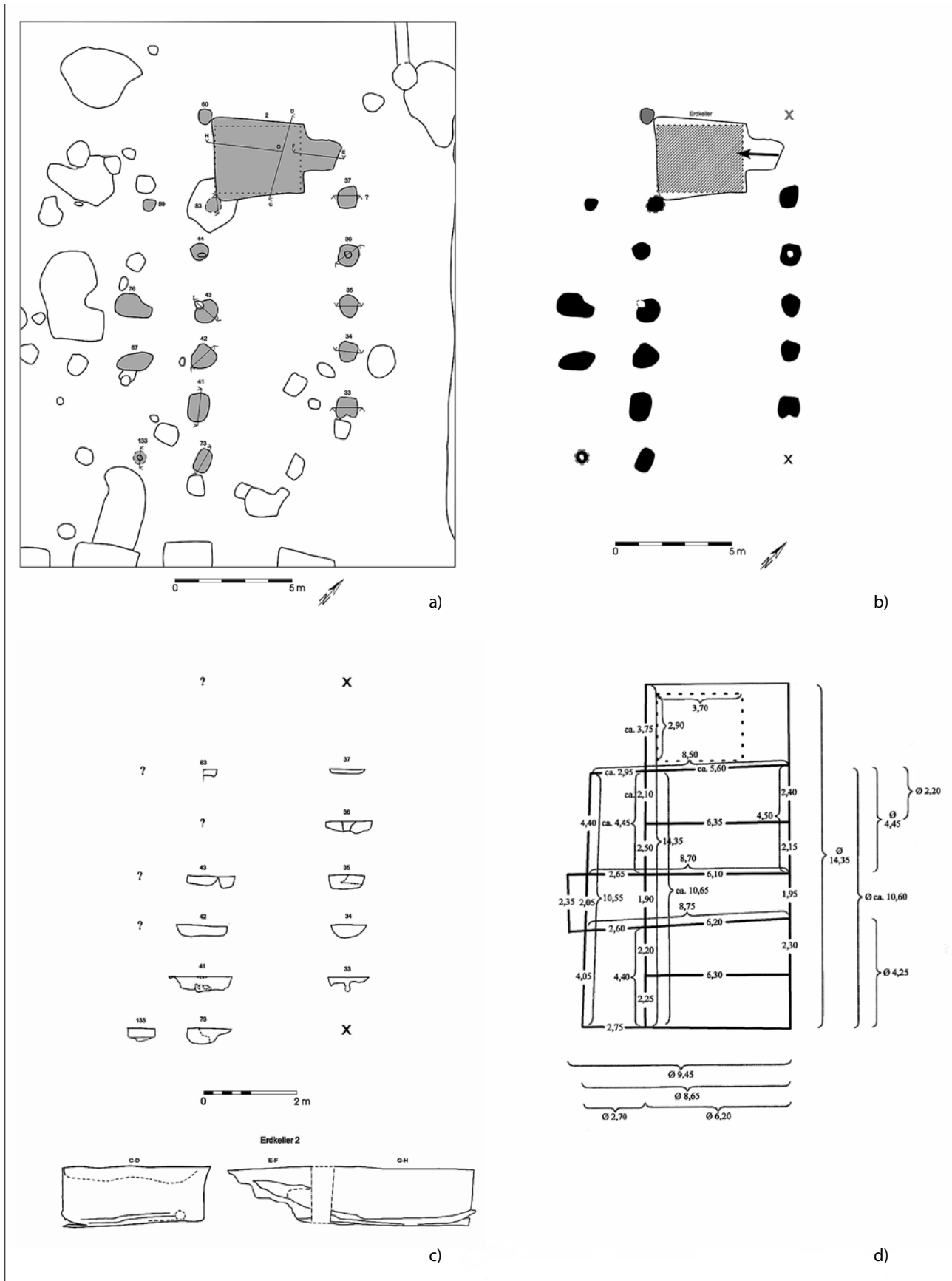


Abb. 10: Vorschlag für ein Darstellungsschema zur Vorlage von Pfostenbaugrundrissen.

Abbildungen: TAF. 71 a-c; ABB. 86 u. 92

Literatur: BERTHOLD/PÄFFGEN/SCHÜRMAN, Pattern 146

Ansprache

Grundrißform: rechteckig

Qualität: IIc

Merkmale: Erdkeller (St. 2) an NW-Schmalseite des Mittelschiffes
Seitenschiff an SW-Seite, möglicherweise mit Zugang in der Mitte
unsicher: eventuell nach NW länger (St. 60)
nach SO durch Hangerosion gestört

Grundrißtyp Iac

Schiffe: 2

Untersuchung: ○

Fachanzahl: 5 (6 ?)

Ausrichtung: NW (320°)

Maße

von 1:50 abgenommen

Länge: ca. 10,60 m¹ / 14,35 m² Fachbreite: 2,20 m ± 0,30 Grundrißfläche: ca. 105 m^{2 3}/ca. 115 m^{2 2}

Breite: 8,65 m ± 0,15

Mittelschiffbreite: 6,20 m ± 0,15

Seitenschiffbreite: 2,70 m ± 0,25

Länge/Breite: 1,71

Breite/Fachbreite 2,82

Befunde

Pfostenstellungen: 18+2

gesichert: 14, St. 33, 34, 35, 36, 37, 41, 42, 43, 44, 59, 67, 73, 76, 133

nicht erfaßt: 3³ gestört: 1, St. (83)Ähnlichkeit: ○
zugehörig?: 2, St. 60

Durchmesser: 0,75 m ± 0,30

Erhaltungstiefe: 0,23 m ± 0,14

Planum: rundlich/rechteckig

Profil: rechteckig/gerundet

Pfostenstandspuren: 3, St. 36, 38, 41(?)

Ähnlichkeit: -

Durchmesser: 0,28 m ± ca. 0,10

Erhaltungstiefe: 0,15 m ± 0,07

Planum: (rundlich)

Profil: rechteckig

Erdkeller (St. 2; TAF. 71 c): wohl in verlängertem nw. Giebelfach gelegen, vermutlich mit Zugang von außen; rechteckige Grundfläche von ca. 3,70 m x ca. 2,90, ca. 10,70 m²; nach NO ausgerichtet; max. 1,30 m tief erfaßt, ehem. mind. 1,70 m tief; senkrechte Wandungen; etwa in Mitte der NO-Seite Treppe von ca. 1,40 m Breite und mind. 1,60 m Länge mit mind. 4 Stufen; mehrere dunkle Laufhorizonte auf Sohle, darüber kaum Schichtung der Füllung; kein Planum auf Sohle erstellt

Anmerkungen: St. 67 u. 76 vermutl. Doppelpfosten

Datierung und Kontext

Funde: einzelne Scherben in Pfostengruben:

röm.: St. 35, 83; röm.?: St. 37

hma.: St. 33, 34, 35, 41, 42, 43, 60, 73, 76, 83

spätes 12./1. H. 13. Jh.: St. 41

12./13. Jh.: St. 83

nztl. Dachpfannenfragment: St. 34

in Erdkeller (St. 2) viel Keramik, einzelne Spinnwirtel: frühestens 1200/frühes 13. Jh.

datiert von Dr. B. Päßgen

Stratigraphie: stört Bau 2 (Kat.-Nr. 72, in St. 66-67); Überschneidung mit Bau 3 (Kat.-Nr. 73)

Beziehung: evtl. Bauabfolge mit Bau 2 (Kat.-Nr. 72) u. 3 (Kat.-Nr. 73); orthogonal zu Bau 2 (Kat.-Nr. 72);

parallel zu Graben St. 40 (frühnztl.)

Lage: Hanglage, rechtwinklig zum Gefälle

innerhalb ländlicher Siedlung

Interpretation

Datierung: etwa 1200/frühes 13. Jh. (Keramik (vor allem aus Erdkeller))

Funktion: Hauptgebäude ? Wohnstallhaus ?

¹ ohne nw. Pfostenpaar (St. 60) u. Erdkeller (St. 2)² inkl. nw. Pfostenpaar (St. 60)³ inkl. Erdkeller (St. 2) aber ohne nw. Pfostenpaar (St. 60)³ St. 67 und 76 vermutl. Doppelpfosten

Abb. 11: Vorschlag für ein Datenblatt zur Vorlage von Pfostenbaugrundrissen.

Literatur

- Berthold, Jens: Die ebenerdigen Pfostenbauten des Mittelalters aus den Siedlungsgrabungen im Rheinischen Braunkohlenrevier. Unpublizierte Magisterarbeit Bonn 1997.
- Berthold, Jens (1998a): Die ebenerdigen Pfostenbauten des Mittelalters aus den Siedlungsgrabungen im Rheinischen Braunkohlenrevier; in: Archäologische Informationen 21/1, 1998, 173–175.
- Berthold, Jens (1998b): Erdkeller! Weitere Befunde aus mittelalterlichen Siedlungen im Rheinland; in: Archäologie im Rheinland 1997. Köln 1998, 140 ff.
- Fries-Knoblach, Janine: Hausbau und Siedlungen der Bajuwaren bis zur Urbanisierung; in: Bayerische Vorgeschichtsblätter 71, 2006, 339–430.
- Merse, Marion: Desdorf. Ein hochmittelalterlicher Siedlungsplatz im rheinischen Braunkohlenrevier. Unpublizierte Magisterarbeit Köln 1994.
- Reichmann, Christoph: Ausgrabungen in Alt-Oppum; in: Die Heimat 57, 1986, 151–160.
- Reichmann, Christoph: Krefeld-Oppum; in: Dörfer und Städte (Ausgrabungen im Rheinland '85/86). Köln 1987, 161–175.
- Verlinde, A. D.: Archeologische kroniek van Overijssel over 1988; in: Overijsselse historische bijdragen 104, 1989, 164–191; auch: ROB Overdrukken 357, 1989.

Abbildungsnachweis

- Abbildungen 1, 2, 4, 6, 9–11: J. Berthold
- Abbildung 3: Verlinde 1989, Abb. 14
- Abbildung 5: Fries-Knoblach 2006, Abb. 13–15
- Abbildung 7a: Reichmann 1987, Abb. 114
- Abbildung 7b: Reichmann 1986, Abb. 10
- Abbildung 8: Reichmann 1986, Abb. 11